

Angelika Hupfer, Walter Schröder, Renate  
Meißner, Marianne Kaufers

**ZURÜCK IN DIE  
VERGANGENHEIT  
UND EIN SCHRITT  
IN DIE ZUKUNFT**

## **Inhalt**

*Renate Meißner* Die kleine Schreibwerkstatt

*Angelika Hupfer* Freunde fürs Leben

*Walter Schröder* Von der Flucht zum ewig Reisenden

*Renate Meißner* Gedachtes, Gesagtes, Erkanntes,  
Gelebtes

*Marianne Kaufers* Zukunftsgeschichte

***Renate Meißner***

## **Die kleine Schreibwerkstatt**

ZU VIERT HABEN WIR UNS GETROFFEN UND VIER VERSCHIEDENE  
GESCHICHTEN SIND ENTSTANDEN.

WIR HABEN ACHT WOCHE MIT FREUDE DARAN GEARBEITET UND JETZT  
ÜBERGEBEN WIR IHNEN UNSERE GESCHICHTEN UND WÜNSCHEN IHNEN VIEL  
SPAß BEIM LESEN.

## ***Angelika Hupfer***

### **Freunde fürs Leben**

Vorige Woche habe ich im Fernsehen jemanden gesehen, der hat das uralte Lied „Du hast Glück bei den Frau´n Bel Ami“ gesungen. Das ging mir durch und durch. Ich erinnerte mich daran, wie ich vor vielen Jahren auf der kleinen Bühne in der Nolle am Nollendorfplatz diesen Song geträllert habe. Nun kam mir Einiges aus dieser Zeit wieder in den Sinn.

Nachdem ich regelmäßig jeden Sonntag dort war, habe ich mich langsam mit der Jazzband Salty Dogs angefreundet. Oft haben wir uns, nachdem in der Nolle nach mehreren Zugaben Schluss war, in der privaten Wohnung eines Musikers mit ein paar Leuten zusammengefunden und weiter gemeinsam gesungen und Party gemacht. Wir haben Lieder gesungen wie: „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe“, „Bei mir biste schön“, „Hallo kleines Fräulein, haben sie heut´ Zeit“, „Er hieß Waldemar“, „Nur nicht aus Liebe weinen“ und und und.

Beim nächsten Sonntagstreffen hat mich die Band dann gefragt, ob ich nicht auf die Bühne kommen will um mit zu singen, sie wussten ja, dass ich den Text von Bel Ami beherrsche und nach einem Schnaps mit Namen Persiko habe ich mich dann getraut. So habe ich immer mal mit den Salty Dogs und mit ein, zwei Schnäpsen vorher in der Nolle gesungen. Während dieser Zeit lernte ich auch einige Gäste in diesem doch ziemlich großen, immer vollen Lokal kennen, wo die Stimmung einfach super war und die Leute sogar auf Tischen und Stühlen tanzten.

An einem dieser Sonntage lag für mich eine besondere Atmosphäre in der Luft. Ich wusste nicht, wieso. Es war wie immer, aber ich hatte eine Ahnung, es würde etwas passieren. Das Publikum war in Höchstform und klatschte und sang bei, „I scream, you scream, we all scream for ice cream ...“ mit, da entdeckte ich einen Mann, der auf einem Tisch, sehr weit entfernt von mir, tanzte und sich bezaubernd mit zwei kleinen Kindern beschäftigte und herumalberte, was mir sehr gefiel. Nach einer Weile trafen sich unsere Blicke und wir winkten uns zu. Leider gab es kein Durchkommen zu mir, da die Leute dicht an dicht standen. Er gab mir ein Zeichen, zerknüllte eine weiße Serviette und warf diesen Ball in meine Richtung und beobachtete noch, dass er auch bei mir ankam.

In dem Ball war eine Telefonnummer aufgeschrieben. Einige Zeit später bahnte er sich mit den Kindern und ein paar scheinbar dazugehörigen Erwachsenen einen Weg durch das Gedränge zum Ausgang und war - verschwunden.

Nachdem ich am Spätnachmittag zu Hause war, stellte ich fest, dass die Nummer auf der Serviette meiner Telefonnummer ähnelte. Ich lebte damals in Reinickendorf. Vielleicht wohnte der unbekannte Mann ja in meiner Nähe? Sollte ich sofort anrufen, oder lieber noch einen Tag warten? Er hat mich etwas durcheinander gebracht, denn ich fand ihn sehr sympathisch. Trotzdem rief ich dann erst am Montag an und er sagte mir, dass wir uns durch mein Zögern beinahe ganz verpasst hätten. Er sei auf Kurzbesuch bei seinen Eltern und würde am Mittwoch Berlin wieder verlassen. Wir tauschten Adressen aus und tatsächlich wohnten die Eltern nur ein paar Straßen von mir entfernt.

Fünfzehn Minuten nach unserem Telefonat stand er dann in meiner Tür. Ich konnte zuerst nichts sagen, als er mich aber dann in seine Arme gezogen hat, war der Bann gebrochen

und ich bat ihn herein. Er hieß Axel und erzählte mir, dass er nach Hause fliegen würde. Ich dachte an Köln, Düsseldorf oder Frankfurt. Als er aber sagte, er müsse nach Rio de Janeiro, fiel ich aus allen Wolken. Er hatte noch fast drei Jahre Auslandsaufenthalt vom Auswärtigen Amt vor sich, mit einigen Wochen Heimaturlaub pro Jahr.

So blieb uns auf lange Sicht nichts anderes als Briefe zu schreiben. Es entstand eine rege Brieffreundschaft, gestützt durch die spezielle und schnellere Postverbindung des Auswärtigen Amtes.

Im nächsten Jahr kam Axel dann für eine Woche nach Berlin und wir sahen uns jeden Tag. Danach folgte wieder Post für mich vom anderen Ende der Welt und immer eine Einladung, ihn in Rio zu besuchen. Doch ich hatte ein bisschen Angst davor eine so große Reise alleine anzutreten.

Als für mich eine neue private Situation hier in Berlin entstand, nämlich die Trennung von meinem damaligen Freund, mit dem es schon längere Zeit nicht mehr so gut lief, ist in mir der Wunsch gewachsen, auszubrechen aus meinem täglichen Umfeld. Was lag da näher als die Einladung nach Rio anzunehmen. Neues Land, neue Menschen, Meer und Sonne pur!

Axel schrieb, ich könne jederzeit kommen, auch wenn er jetzt mit einer Freundin in seinem großen Haus zusammenleben würde. Wir schrieben noch öfter hin und her. Und im November 1982 saß ich dann im Flieger, um sechs Wochen Urlaub in Rio de Janeiro zu machen.

Bei der Landung begrüßte mich als Erstes, vom Flugzeug aus ganz klein, ein Wahrzeichen von Rio: die Statue von Christus. Dazu meine Gedanken - es wird alles gut!!!

Als ich den Boden Brasiliens betrat, standen dort am Flughafenausgang Axel und seine Freundin Katrin, um mich abzuholen - und es war alles gut. Ich verbrachte dort die schönsten Urlaubswochen meines Lebens.

Meine späteren fünf Besuche waren zwar auch sehr interessant, aber nicht so umwerfend wie mein erstes Mal in diesem lebendigen Land Südamerikas. Ich habe Brasilien ganz fest in mein Herz geschlossen.

Zurück zu meinem ersten Eintreffen in Rio: „Halli-Hallo, wie war der Flug, war alles okay, bist du müde?“, begrüßte mich Axel und stellte Katrin und mich einander vor. Anfangs lief es etwas sperrig zwischen uns, aber durch ein paar Witzeleien und viel Lachen war das Eis bald gebrochen. Wir fuhren zuerst in das Haus von Axel, was am Rand der Stadt lag, in einem Condominium, einer gesicherten Eigentums-Wohnanlage, mit einem Schlagbaum plus Wächter. In diesem Condominium lebten Ausländer von überall her in ihren unterschiedlich gestalteten Häusern. Axels Haus war in oder an eine Felswand gebaut. Im Bad sah man dann ein Stück Felsen gleich neben dem Spiegel und im Wohnzimmer kam ein dicker Brocken aus dem Boden. Um das ganze Haus herum führte ein Balkon mit vielen Blumen. Vom Gästezimmer aus konnte ich auf den Balkon gehen. Ich war von diesem schönen Zuhause begeistert.

Nebendran gab es eine große Garage mit mindestens fünf, sechs Autos: alte, neue und ganz ausgefallene. Ein Modell war weiß, aus Kunststoff, ohne Türen und oben offen. Ich hatte so was noch nicht gesehen. Es war ein Strandauto. Axel sagte, diese Sache mit den Autos sei ein Hobby von ihm. Katrin verdrehte dabei lächelnd die Augen, weil er immer noch mehr anschleppte von dem ollen Zeug.

Nachdem mir die beiden alles gezeigt hatten, sind wir am Abend dann Essen gegangen und zum Samba. Samba gab es in einer Sambaschule, wo neue bunte Kostüme und neue Schritte für den Straßenkarneval ausprobiert wurden. Man konnte zuschauen oder auch mittanzen. Die Atmosphäre war unglaublich schön. Dort habe ich meine erste Caipirinha getrunken, köstlich, kann ich nur sagen. Weit nach Mitternacht bin ich total müde ins Bett gefallen und bin dann selig eingeschlafen.

In den nächsten Tagen war ich per Seilbahn mit Katrin auf dem Zuckerhut. Oh, war das eine tolle Aussicht! Später haben wir Christus besucht und es war schon sehr beeindruckend direkt vor diesem riesigen heiligen Monument zustehen. Es hat mir die Sprache verschlagen und ich musste erst einmal tief durchatmen.

An manchen Abenden sind wir nach Axels Arbeit mit dem weißen Plastikauto zu einem nahen Strand zum Schwimmen gefahren. Auf einer Tour habe ich einen merkwürdigen Bau entdeckt, ein Bretterzaun, etwa einen Meter hoch und nochmal einen Meter Holzgitter darüber. Axel hielt an, um mir das zu zeigen, und als wir näher kamen, hörten wir schon fröhliche Kinderstimmen. Er sagte: „Das ist ein Kindergarten“, und es wurde immer lauter, als sie uns sahen. Axel spendierte für alle eine Cola oder Sinalco und alle Kinder sangen und tanzten vor Freude im Samba-Rhythmus. Und wir mitten drin. Die vielen strahlenden Kinderaugen die mich anguckten, mir standen Tränen in den Augen. Als wir irgendwann gingen, liefen sie tanzend bis ans Auto mit, und ich hatte noch lange ihr glückliches Singen und Klatschen in den Ohren.

Was ich auch nicht vergessen werde, ist ein Café, nein eigentlich mehr eine Halle, riesig und hoch, die Wände verkleidet mit Spiegeln bis an die Decke, Intarsien aus

dunklem Holz um die Spiegel und an den Stühlen und Tischen. Es hatte so eine besondere Art: ein bisschen altmodisch und ein bisschen modern. Man bekam dort viele verschiedene süße und herzhaftes Delikatessen, immer wenn ich später in Rio war, musste ich dort hin, ins Café Colombo.

Ganz in der Nähe war die Straßenbahn-Haltestelle nach Santa Theresa, ein Bezirk, der am Hang lag. Es war außergewöhnlich mit dieser alten offenen Bahn dort rauf zu fahren. Menschen, meistens Einheimische, hingen draußen an den Fenstern und klammerten sich an den Eingängen fest. Da es meistens ziemlich voll war, musste man höllisch aufpassen beim auf- und abspringen. Oben angekommen, wurde man von der schönen Aussicht entschädigt.

Katrin und Axel wohnten in der Barra da Tijuca außerhalb von Rio. Es gab dort ein großes Einkaufszentrum mit einer Churrascaria und Axel sagte: „Heute gehen wir zum Rodisio, man kann da Fleisch Essen, so viel man will.“ Ich war gespannt darauf, und dann ging es auch schon los. Der Kellner kam mit einem riesigen Fleisch-Spieß, den er uns zeigte und fragte, wie viel wir denn mochten. So ging es am laufenden Band, mit immer anderen Fleischstücken. Natürlich gab es auch Beilagen dazu, Pommes, Reis, Salat, Gemüse. Bald waren wir alle drei so satt, dass nichts mehr rein passte außer einer Caipi!

Axel hatte inzwischen seinen Job beim Auswärtigen Amt aufgegeben und arbeitete jetzt im Management bei einem brasilianischen Großunternehmen mit Namen „Fink“. Fast täglich sahen wir auf den Straßen von Rio große Umzugswagen mit dem deutschen Namenszug, der mich an den neuen Job von Axel erinnerte. Während meiner Zeit dort konnte ich die Familie kennenlernen. Das Ehepaar Fink war Jahrzehnte zuvor aus Deutschland ausgewandert. Sie haben uns zum Essen eingeladen und es wurde ein sehr schöner

Abend daraus. Beide haben es sichtlich genossen, wieder einmal privat deutsch zu sprechen, denn die fünf Kinder konnten leider nur ein paar Brocken Deutsch. Sie waren in Brasilien geboren. Axel hatte dort in der Familie eine gute Position gefunden, im Job genauso wie im privaten Bereich. Man spürte deutlich, er wurde behandelt wie ein zusätzlicher Sohn.

Um mir die Schönheiten des Landes zu zeigen, sind wir viel herumgefahren. Wir waren zum Beispiel in Buzios, eine Stadt, die in den sechziger Jahren bekannt wurde durch Filmleute, Stars und Sternchen. Brigit Bardot war dort und man nannte die Stadt das Saint-Tropez Brasiliens.

Sehr interessant für mich war auch Petropolis, eine historische Stadt, die im Jahr achtzehnhundertfünfundzwanzig von deutschsprachigen Einwanderern gegründet wurde. Sie liegt etwa sechzig Kilometer nördlich von Rio, umgeben von Wald und Bergen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir eine Fahrt mit der Kutsche durch den Ort machten und ich wunderschöne alte Gebäude anschauen konnte.

An einem Abend sagte Axel zu uns Mädels: „Habt Ihr Lust auf einen kleinen Ausflug nach Ipanema? Ich möchte Angelika etwas zeigen.“ Wir hatten nichts Weiteres geplant und so fuhren wir los. Vor einem Lokal, das nach nichts aus sah, machte Axel halt. „In dieser Kneipe soll der weltweit bekannte Song „The Girl from Ipanema“ entstanden sein“. Komponist war Antonio Carlos Jobim, einer der Begründer des Bossa Novas. Er hat das Lied neunzehnhundertzweiundsechzig komponiert und auch heute noch wird es von unterschiedlichen Orchestern und Bands gespielt und von vielen Interpreten gesungen. Wir haben dann in der Kneipe ein Bier, uma cerveja, getrunken, und als ich dort saß, hatte ich ein richtiges Gefühl der Zugehörigkeit. Ich habe die Melodie auch am nächsten Tag

nicht aus meinem Kopf bekommen. Wenn ich heute diesen Song im Radio höre, fühle ich mich automatisch nach Brasilien versetzt, ich rieche und spüre geradezu dieses bunte, lebensfrohe Land.

Natürlich muss ich auch etwas über Feijoada erzählen, das ist das Nationalgericht Brasiliens.

Katrin hat es gleich am Anfang meines Urlaubs gekocht. Zum Essen gehören schwarze Bohnen mit jeder Sorte Schweinefleisch wie zum Beispiel Rippchen, Schweineschwänze, Schweinebauch und scharfe Würstchen. Das wird zusammen gekocht, etwa wie bei uns Linseneintopf. Dazu werden als Beilage Orangen aufgeschnitten und Maniokmehl mit Speck und Oliven angebraten, Grünkohl, und wie zu vielen anderen Gerichten gibt es Reis. Es schmeckt einfach köstlich! Bei vielen Anlässen, privat und im Restaurant, konnte ich noch oft Feijoada genießen.

Einmal, an einem Nachmittag bin ich mit Katrin in einem riesigen Park mit vielen fremden Bäumen und Pflanzen spazieren gegangen und da plötzlich blieb mir fast das Herz stehen, da lief doch tatsächlich etwas ganz dicht vor mir quer über den Weg. Ich hatte so etwas noch nie gesehen, es sah aus wie aus einem Fantasy-Film. Katrin rief: „Schau, da ist ein Gürteltier!“ Es verschwand leider sehr schnell im Gebüsch. Abends habe ich dann Axel von meiner außergewöhnlichen Begegnung berichtet. Er kam gleich mit einem dicken Buch über Gürteltiere an. Es ist ein Panzertier und viele Arten sind schon ausgestorben. Ganz selten hat man das Glück dieses Tieres lebend zusehen.

Und nun zum Karneval! Die Karnevalszeit ist wie bei uns hier auch im Februar. Schon Monate vorher werden in den Sambaschulen Kostüme entworfen und genäht, neue